

Wagnis zum heiligen Abenteuer

Dr. phil. Martha von Jesensky

Das vierzehnte Jahrhundert war für die westliche Welt eine Zeit, in der die mittelalterliche Kultur ausreifte. Für den russischen Raum hingegen war dies der Anfang einer dunklen Periode. Denn durch den kriegerischen Angriff der Mongolen, waren die Wunden noch nicht geheilt. Was früher, wie Kiew, politischer Zentrum gewesen war, war zerstört. Die Städte mit ihren Heiligtümern und Klöstern lagen in Trümmern. Aber gerade deshalb sehnten sich viele Menschen nach einer Ruhestätte, wo sie ihre Bedürfnisse nach Gottsuche erfüllen konnten.

Eine solche Stimmung begünstigte den Drang nach Einsamkeit in die „Einöde“, in die nördlichen Wälder von St. Petersburg. Es entstand eine Bewegung zur „*Auszug aus der Welt*“. Sie trug zum Aufblühen eines *anachoretischen*, (aus der Zeit gefallen) Lebens bei, zur Bildung so genannter „russischen Thebais“. Es handelte sich um eine spezielle Form frühchristlicher Einsiedelei, deren Ursprung in Ägypten in der Umgebung von Stadt *Thebai* war.

Das schönste Denkmal jenes „Auszugs aus der Welt“ ist das noch heute existierende *Troize-Sergiew-Kloster*, gegründet vom heiligen Sergius von Radonesch. In diesem Kloster werden heute noch Gottesdienste gefeiert, man kann der Liturgie beiwohnen. Den offiziellen Namen des Ortes hat man allerdings schon 1930 umgeändert; er heisst jetzt *Zagorsk* und liegt etwa siebenzig Kilometer nördlich von St. Petersburg. Wer war Sergius von Radonesch?

Sergius war ein Adliger aus dem kleinen Fürstentum von Rostow, nicht weit von St. Petersburg. Bei der Taufe erhielt den Namen Bartholomäus. Sein Biograf Epiphanius der „Weise“, der ihn gut kannte, erwähnt von seinen Geschwistern nur den älteren Bruder Stephan und den jüngeren Petrus. Nach dem

Tod der Eltern, Sergius war etwa zwanzig Jahre alt, fühlte er sich frei, um seinen lang ersehnten Wunsch, JESUS in die „Wüste“ nachzufolgen, zu verwirklichen. Er überredete auch Stephan zu diesem *heiligen Abenteuer*.

Damals führte nur ein kurzer Weg in die „Wüste“. Etwa zehn Kilometer nördlich von St. Petersburg befand sich ein tiefer Nadelwald. Hier drangen die Brüder ein. Sie bauten zwei Holzzellen und eine kleine Kirche zur Ehre des Dreifaltigen Gottes. Dieses Kirchlein bildete den Anfang des heutigen „Troize-Sergiew-Klosters“. Es wurde mit Genehmigung des Metropoliten (Oberbischof) von einem Priester eingeweiht.

Doch Stephans Kräfte waren den Prüfungen der neuen Situation nicht gewachsen. Bald verliess er die Einsiedelei und trat in ein Kloster in St. Petersburg ein. Bartholomäus blieb allein. Er kämpfte weiter. Seine Einsamkeit wurde von Zeit zu Zeit unterbrochen durch den Besuch eines alten Mönchpriesters namens *Mitrophan*, der für ihn die Liturgie (Verehrung Gottes mit Gebet, Lesung, Verkündigung, Gesang und andere Anbetungsformen), feierte. Anlässlich eines solchen Besuchs kleidete er den jungen Eremiten als Mönch ein und gab ihm den Namen: *Sergius*.

Von nun an lebte Sergius unter schwersten Lebensbedingungen. Die Sommerzeit war noch erträglich. Aber die langen Wintermonate mit Frost und Schneemassen, Hungersnöte und Bedrohung durch die wilden Tiere, stellten ihn hart auf die Probe. Oft befielen ihn Angst und Zweifel. Doch er blieb. Später schlossen sich ihm noch andere Männer mit ähnlicher Gesinnung an. J. Krajcar schreibt:

„Vielleicht haftete seinem Naturempfinden etwas Elementares, Urkräftiges an. Im Verlauf einiger Jahre war der Eremit im Kampf erstarkt und gereift. Die Wälder waren tief, doch nicht undurchdringlich. Es gab Männer, die in ihnen auf die Suche nach Gott gingen und dort einen Mann Gottes fanden.“ (S. 159 / bei Karl Rahner, Bd. 2; 1966)

(Hinweis: Der bekannte amerikanische Biogenetiker und Forscher Francis Collins [geb. 1950] ortet in diesem „Elementaren und Urkräftigen“ dem Menschen eingeborene „**religiöse DNA**“ [genetischer Code], mit dem man Gott finden kann. Dem entspricht auch Ezechiel 36, 25-26])

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb die frühchristlichen Mönche in Ägypten und später die russischen Einsiedler ernsthaft darauf bedacht waren, den Ansprüchen der Evangelien zu entsprechen. Sie wagten sich in ein riskantes **religiöses Abenteuer hinein, dessen Ziel und Weg sich völlig von der weltlich-profanen Abenteuerlust unterscheidet.** Inwiefern?

Das weltlich-profane Abenteuer will etwas Interessantes ausprobieren, vielleicht einen Exempel statuieren, einen Vorstoss ins Unbekannte wagen oder neue Herausforderungen in Grenzerfahrungen erleben. Mit anderen Worten: Hier geht es um **Selbst- und Fremdbestätigung**, beziehungsweise um sich selbst und anderen etwas zu beweisen.

Beispiel

Die legendäre Tibet-Forscherin Alexandra David (1868-1969) schreibt in einer ihrer Reportagen: *„Das Abenteuer ist mein einziger Daseinszweck. Ich habe immer einen Gräuel vor endgültigen Dingen gehabt“.* Was hat sie motiviert?

Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts begannen sich im Westen viele Menschen für die östlichen Weisheitslehren und Spiritismus (Geistesbeschwörung) zu interessieren. Heute haben diese Lehren und Praktiken eine Hochkonjunktur. Auch in hochgebildeten Kreisen, insbesondere im katholischen Land Brasilien. (Vgl. hierzu Else Buschauer, 2019, S. 121 usf.)

In London hatte die zwanzigjährige Alexandra verschiedene Spiritisten kennen gelernt. Das weckte ihr Interesse zumal am

tibetischen Buddhismus mit seinen esoterischen Praktiken. Zurück in Paris, an der Universität Sorbonne, dem *College de France*, intensiviert sie ihre buddhistischen Studien. In ihnen findet sie das, was sie braucht: eine **Philosophie der Selbsterlösung**. Das Mantra, das sie von nun an unablässig wiederholt, lautet: *Sei dir dein eigenes Licht! Sei dir deine eigene Zuflucht!*

Sie plant eine grosse Reise. Von 1891 bis 1893 reist sie nach Asien, nach Ceylon und Indien. Später nach Vietnam, von Hanoi über Hue und Da Nang bis nach Saigon. In Indien stösst sie sich immer mehr am Kastensystem, sie flieht in den Himalaja, nach Sikkim. Von dort aus liegen Tibet und die verbotene Stadt *Lhasa* in Wanderweite. *Lhasa* ist ihr eigentliches Lebensziel - nach Analogie des „Grossen Spiels“, das Rudyard Kipling in seinem Roman „Kim“ faszinierend beschreibt. Sie findet einen Reisebegleiter, den Lama Yongden. Er ist genauso klein wie sie, 156 Zentimeter und zäh, wie sie. Alexandra: **„Ich akzeptiere prinzipiell keine Niederlage“**. Er ist Experte für Lamaismus, ihr Übersetzer und Sekretär zugleich. 8000 Meilen legen sie in Zentralasien zu Fuss zurück. Auch wird sie durch einen Abt eines Klosters (in *Lachen*) mit den Ritualen, den Mantras und Mandalas, der üppigen Götter- und Bilderwelt, den Himmel und Höllen des Lamaismus bekannt gemacht. Ende 1924 erreicht sie das Ziel ihrer Träume: *Lhasa*.

Das triumphale Ereignis fasst sie so zusammen:

„Ich habe Regionen durchquert, die noch nie von einem Reisenden weisser Hautfarbe besucht worden sind ... Wir sind in Lhasa, Sieg den Göttern, die Dämonen sind besiegt.“

War *Lhasa* tatsächlich der Gipfel ihres Wanderlebens oder nur der Weg zum Ziel, um sich selbst und anderen (in ihrem Heimatland) etwas zu beweisen? Denn schlussendlich schreibt sie nach Paris:

„Ich war überhaupt nicht neugierig auf Lhasa. Ich bin hingegangen, weil die Stadt am Wege lag und auch weil es ein echt pariserischer Scherz jenen gegenüber war, die es mir verbieten wollten.“

Nach weiteren Wanderjahren kehrt Alexandra im Jahre 1946 nach Frankreich (Digne) zurück, nimmt ihr publizistisches und meditatives Leben wieder auf und plant neue Projekte.

Doch, so Ludger Lütkehaus, *„der Böse Humor der Götter hat sich mit ihr etwas besonders Perfides, etwas Tragisch-Ironisches ausgedacht: **Die grösste Wanderin zwischen den Welten wird gehunfähig.** Sie muss getragen werden. Tags und nachts wechselt sie mit fremder Hilfe nur ihren Stuhl.“* (Vgl. Neue Zürcher Zeitung 29. Juni 2019)

Reise ins Innere

Eine ganz andere Reise unternahmen die ersten frühchristlichen Einsiedler in den Wüsten Ägyptens. In der stillen Daseinshärte ihrer Einsamkeit erforschten sie ihre Berufung zur Nachfolge Christi. Die Entdeckung ihres Lebensideals wurde ihnen zum Kernpunkt, *„zum **totalen Ereignis, als beständiges Gebet, als Lauschen auf den Willen Gottes, als Einübung in das Freiwerden von allem Egoismus ...**“* (Vgl. Apophtegmata Patrum, 1998 Bd. 6, S. 7)

Ihr Kampf richtete sich nicht gegen imaginäre Dämonen, sondern gegen ihre **inneren „Dämonen“**, **gegen die Unreinheit des eigenen Herzens**. Die Hilfe dazu haben sie nicht von den üppigen Göttern erbetet, sondern von dem menschengewordenen Sohn Gottes, JESUS CHRISTUS. Darum haben sie gesiegt.
